Kohlen und Gas : die Kohleneinfuhr [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **40 (1946)**

Heft 23

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-926052

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

an dem er eben die Zeitung las. Er stand auf und wollte sehen, woher der Stein gekommen war. Da sah er den Nachbar Sommer zornig am Zaun stehen, zornige Worte flogen nun zwischen den beiden Männern hin und her. Und der Friede und die Freundschaft waren vorbei. Man grüßte sich nicht mehr am Zaun, machte keine Besuche mehr und Cuno durfte das Brot nicht mehr beim Götti holen, sondern er mußte zu einem anderen Bäcker gehen. Daß der Friede gestört worden war, tat den beiden Familien leid, aber niemand wollte mit dem Grüßen anfangen. Da, an einem Samstagabend, sollte Cuno bei dem anderen Bäcker Weißbrot holen für den Sonntag. Aber der hatte kein Weißbrot mehr. Da dachte der Kleine: «Jetz gange-n-i eifach zu mim Götti.» Gesagt, getan. Fröhlich trat er bei Rebers ein, bot ihnen die Hand und einen herzlichen Gruß und fragte: «Heit ihr no Wyßbrot?» Jawohl, sie hatten noch solches, aber auch noch drei Butterringe. Die hängte ihm der Götti an den Arm und sagte zu ihm: «Eine isch für di, eine für dä Aetti und eine fürs Müetti. Mir la sie fründlech grüeße.» Froh lief der Kleine mit seinen Schätzen heim. Sogleich grüßte man vom Fenster hinüber zu Rebers, man ging hinüber, reichte sich die Hände — der Friede war geschlossen. Der kleine Cuno war der Friedensbote gewesen.

Und es war gut so. Denn bald darauf kehrte im Bäckerhause schwere Krankheit ein. Bäckermeister Reber lag in schweren Fiebern und starb nach wenigen Tagen. Wie froh waren nun alle, daß sie wieder Frieden gemacht hatten. Herr und Frau Sommer blieben der Frau Reber in treuer Freundschaft verbunden. A. G.

Kohlen und Gas

Die Kohleneinfuhr

Das Ruhr- und das Saargebiet, Belgien, Holland, England und Oberschlesien waren vor dem Krieg unsere wichtigsten Bezugsländer für die Kohlen. Sie lieferten uns zwischen 1934 und 1939 jährlich rund 3 200 000 Tonnen Steinkohlen, Koks und Briketts (Preßkohlen). Der größte Teil kam auf Schleppkähnen rheinaufwärts. Im Basler Rheinhafen wurden die Kohlen aus den Schiffen auf Bahnwagen umgeladen und dann den verschiedenen Landesteilen zugeführt.

3,2 Millionen Tonnen im Jahr sind eine gewaltige Menge. Es macht auf den Tag rund 9000 Tonnen. Die Kohlenwagen fassen gewöhnlich 15 oder 20 Tonnen. Eine schwere Lokomotive kann bis 1500 Tonnen Fracht oder 75 Wagen zu 20 Tonnen schleppen. Das gilt aber nur für die Talebenen. Wo größere Steigungen zu überwinden sind, werden die

Zugslasten herabgesetzt. Die Gotthardbahn zum Beispiel führt nur Züge bis 800 Tonnen Fracht. Bei stärkerer Belastung bestände die Gefahr, daß die Anhängehaken zerrissen.

Demnach erhielten wir vor dem Krieg täglich 450 bis 600 Bahnwagen voll oder 6 bis 12 lange schwere Zugslasten Kohlen aus dem Ausland. Von der jährlichen Einfuhr wurden verbraucht: 1,3 Millionen Tonnen für den Hausbrand und im Kleingewerbe; 1 Million Tonnen durch die Großindustrie (Maschinen-, Zementfabriken usw.); 700 000 Tonnen von den Gaswerken; 200 000 Tonnen durch die Transportanstalten (Dampfschiffe und Dampfbahnen).

Die Not in Deutschland

Ein Schweizer, der in Deutschland als Taubstummenlehrer lebt, schreibt: .. Das erste Lebenszeichen aus der Schweiz nach langer, langer Pause. Ich habe mich sehr darüber gefreut. Grauenvolle Jahre liegen hinter mir. Wir haben den Krieg in seiner schlimmsten Form erlebt: jahrelang Tag für Tag und Nacht für Nacht Alarme und Angriffe, und jahrelang Tag für Tag und Nacht für Nacht mit Frau, Kindern und Enkeln die Flucht in den Keller. Welcher Schrecken, als das Haus getroffen, Dach, Wände, Fenster und Türen zusammengerissen wurden! Einen Brand habe ich nur verhütet, indem ich inmitten des Bombardements fünf Brandbomben unter Lebensgefahr löschte.

Dann die Not der letzten Kampfzeit und das Hungerelend im Mai und Juni 1945. Wir bekamen fast nichts zu essen. Einmal mußten wir zwei Wochen lang nur von selbstgesuchten Brennesseln ohne Brot, Kartoffeln, Fett und Mehl leben. Ich habe 80 Pfund abgenommen und könnte mit Ghandi wetteifern. Unser Elend in seiner ganzen Tiefe begreifen kann wohl nur der, der es selbst mitgemacht hat.

Und jetzt? Mein Haus war wieder notdürftig hergestellt. Da wurde es vor ein paar Wochen von der Militärbehörde beschlagnahmt. Alles Mobiliar mußte in der Wohnung bleiben. Wir haben in einem fremden Haus bei fremden Menschen eine Notunterkunft gefunden. Mit einigen geborgten Möbeln haben wir versucht, uns häuslicher einzurichten. Aber mir fehlt noch das Bett. Noch schlimmer ist, daß wir weder Ofen noch Herd haben. Wir sollen es bekommen. Aber ob und wann, das ist noch nicht abzusehen. Der Winter steht vor der Tür. Es ist schon so kalt, daß ich im Mantel und mit Handschuhen an Sie schreiben muß. Wir haben Angst vor dem Winter, große Angst. Ich wollte, es wäre wieder Frühling. Ich wollte, es herrschten in Deutschland wieder geordnete Zu-